Peter Berz

NOMADISCHE GEOPOLITIK

Wer mit dem Flugzeug kommt oder wegfliegt, spürt es scheinbar nicht. Aber irgendwann wird es ihn einholen. Auf dem drückend heißen, überfüllten Flughafen von Mineral'nye Vody, wo im Bann der Grenzkontrollen und Milizen kaum einer ein lautes Wort spricht, wirft sich plötzlich eine Frau auf den Boden und schlägt um sich: *Ich will zurück!* Ein anderes Mal schleusen Wodka, kaukasischer Kognak, Bier durch eine Leibesvisitation aus Erbrechen, Durchfall und Elend. Das Raumschiff Europa, das im Hochdruck seiner harmonisierten Standards dahinrast, verlassen auch die Reichen nur nahezu ungestraft.

Über Land kommend findet die Überschreitung morgens um vier, halb fünf in der ersten Dämmerung statt. Riesenhaft. Enge, ölige Gewinde heben den ganzen Eisenbahnwaggon samt Inhalt in eineinhalb Meter Höhe, das schmalere Rädergestell rollt heraus und das breitere drunter. Selbst an dieser Grenze adressiert „das Gestell" als Wesen des Technischen (Heidegger) die eine Technik und die andere, also den Unterschied zweier technischer Welten. Hier: kreischende Feier der Metallurgie. Und drinnen klopft uns der weißrussische Zöllner aus dem Schlaf. Der junge Herr über mir, der dem Neffen seinen alten Computer mitbringen wollte, jenseits metallurgischer Technik, blinzelt dem Zöllner erstaunt entgegen: *Warum Visum? Das hat mir keiner gesagt.* Anziehen, die riesige, sorgfältig verschnürte Kiste aus dem Gepäcknetz holen, ohne ein Wort Russisch zu verstehen, das Hemd noch aus der Hose hängend, raus aus dem Zug in die kühle Dämmerung von Brest, Samstag nachts um halb fünf zurück nach Warschau, mit der Illusion dort am Wochenende ein Visum zu kriegen.

Halford E. Mackinder, ein britischer Geograph und im russischen Bürgerkrieg zwei Monate lang Hochkommissar des Empire, der in Südrußland die britische Unterstützung für Denikin organisieren soll, sah schon 1904 im Wechsel von 1436 Millimeter auf 1525 Millimeter Spurbreite, Toleranz +2 / −6, das Wirken geopolitischer Mächte. (Dem früheren Eisenbahningenieur Victor Choulman aus Tscheljabinsk sind deren Maße noch heute ins Gedächtnis eingebrannt, wie er sagt.) Nach Mackinder behaupte sich hier eine Landmacht namens „Eurasien" als eigener, in sich geschlossener Wirtschaftsraum, orientiert nicht nach Europa, sondern auf die breitere Spur ostwärts in die Steppen. Die Eisenbahn sei der direkte Nachfahre von Pferd und Kamel. Denn Eurasien habe die Epoche des Straßenbaus übersprungen: in der Steppe gibt es keine Steine, nur Metall, Eisen oder Gold. „Schmiede und Schamanen kriechen aus demselben Nest", heißt ein jakutisches Sprichwort.

Das mongolische Wort für Schmied ist *Temüdschin*. Temüdschin, der Sohn von Yesügei und Mutter Ho'elün, ist es, der 1206 zum *Dshingis Kahan* erhoben wird. *Kahan* heißt der Herrscher aller Herrscher, die Herkunft des Namens *Dshingis* dagegen bleibt unklar. Vielleicht ist die Wurzel *tengis*, Meer, also der Bajkal-See, über den, „geboren mit Vorherbestimmung vom Himmel oben", der Urahn kam, der graublaue Wolf, um sich mit der falben Hirschkuh zu paaren. Heiner Müller sah beim Blick aus dem Flugzeug Richtung Japan zwar ein Meer aus Land unter sich. Aber der Herrscher Eurasiens als Herrscher über das Meer? Die Version eines chinesischen Schriftstellers aus dem 17. Jahrhundert geht anders. Vor der Königsjurte Dschingiskhans habe sich ein viereckiger Steinblock befunden; jedesmal wenn Dschingiskhan aus seiner Jurte trat, fing der Vogel zu singen an: *dshingis, dshingis, dshingis*. Als aber Dschingiskhan zum vierten Mal aus dem Zelt trat, zersprang der Stein von oben bis unten und heraus kam das Siegel aus Jaspis mit dem Drachen und der Schildkröte: Zeichen des Herrschers über alle Völker.

Der in den 60er Jahren in Puerto Rico lehrende ungarische Historiker Michael de Ferdinandy[1] träumte in *Tschingis Khan. Steppenvölker erobern Eurasien* (1952) den mongolischen Herrscher als „das Urbild der Macht".

I.

Die doch stets erwünschten Einzelheiten (Nabokov) bleiben letztlich rätselhaft. Warum konnten am Ende des 12. Jahrhunderts die Manghol und ihr Kahan über die vielen Nomadenstämme der Mongolei, die Kereit, die Tatar, die Taitschut, die Merkit, die Naiman, usw., die um den Baikalsee, den Berg Borghan Khaldun und die Flüsse Onan und Kermeit herumziehen, die *gesamte* und *eine* und, angefangen von Fürst Trubetzkoy über de Ferdinandy bis zu heutigen Eurasiern, so vergötterte *einzige* Macht gewinnen? Die *Geheime Geschichte der Mongolen* ist die Erzählung des Rätsels. Dieses erste Buch der mongolischen Geschichte und in mongolischer Sprache ist irgendwann nach Dschingiskhans Tod geschrieben, unter der Regierung seines Nachfolgers Ögödei, einem Trinker, dem eines Tages im Wahnsinn die Dämonen zerstörter chinesischer Städte und ihrer getöteten Bewohner erscheinen und die Sprache verschlagen. Vorgetragen wurde die *Geheime Geschichte* vermutlich auf dem Kurltai von 1240, einer Art „Reichstag", auf dem Vorgeschichte, Kriegstaten und Regierungsmaßnahmen der herrschenden Sippe erinnert werden sollten. *Manghol- un niuca tobca'an* erzählt den Aufstieg Dschingiskhans. Nicht moralisch bereinigt. Sondern aus den Tatsachen: List, Verrat, Kriegstechnik, Verwaltung und Schamanismus.

Bodontschar, die erste historisch gesicherte Gestalt der *Geheimen Geschichte*, ist der schwächste und dümmste von fünf Söhnen Ala Alauns, der Urmutter des Stammes der Kijat, der „Falkenleute". Man schickt Bodontschar auf einer alten Schindmähre aus dem Lager fort. Unweit vom Winterlager eines befreundeten Stamms bewohnt er eine Hütte. Seine einzige Jagdwaffe ist ein Habicht oder Falkenweibchen, das er abrichtet, Enten zu fangen. „Seine eigene Kehle und auch seinen

Habicht nährt er", indem er mit den Wölfen zusammen Wild jagt oder die von ihnen übrig gelassenen Reste ißt. Eines Tages kommt Bodontschars Bruder und sucht ihn. Die aufgehängten Entenbälge lassen im Wind ihre Federn und stinken so schlimm, daß Bodontschar leicht zu finden ist. Die Brüder brechen auf und reiten nebeneinander, plötzlich spricht Bodontschar: „Bruder, Bruder es ist gut, wenn der Körper einen Kopf hat, wenn der De'el [ein langes, durch einen Gürtel zusammengehaltenes Obergewand] einen Kragen hat." Der Bruder versteht überhaupt nichts. Aber Bodontschar spinnt weiter und meint, daß es unten am Tüggelik-Bach ein Volk gäbe, das keinen Unterschied mache zwischen „Groß und Klein, Böse und Gut, Kopf und Huf. ... Dieses Volk ist leicht in Besitz zu nehmen. Komm, wir wollen es rauben." Sie überfallen das Volk, nehmen die Frauen und das Vieh. Damit sei, so schließt de Ferdinandy, „die Idee der Macht unter den Mongolen aufgetaucht".

Als elf Erbfolgen später die Geschichte des jungen Temüdschin, nachmals Dschingiskhan beginnt, knüpft sie in vielem an Bodontschar, den Urschamanen an. Auch Temüdschin lebt eine Zeitlang mit Falke und Wolf. Seine erste Tat ist Brudermord. Von hinten und vorne erschießt er zusammen mit einem Gefährten den Bruder, der bloß dasitzt und die neun isabellfarbenen Wallache hütet. Dschingiskhan will eben die ganze Macht. Dann unterwirft er Schritt für Schritt die anderen Stämme, bis nur noch sein Halbbruder und Gegenspieler übrig bleibt: Jamucha, eine Gestalt schillernd zwischen Verrat und Schwurbrüderschaft. Jamucha besitzt eine Trommel, eine Yak-Flagge und ein Pferd mit schwarzen Rückenstreifen, die auch ihn als Schamanen ausweisen. Eines Tages flieht Jamucha vor Dschingiskhan zu den Naiman, einem befreundeten Stamm, dessen Weidegründe im Westen liegen, in Nachbarschaft des Reichs Chwarezm, einer alten turkestanischen Hochkultur. Von den Naiman soll die Schrift, die uighurische, zu den Mongolen gekommen sein. Dschingiskhan unternimmt einen Feldzug gegen die Naiman. Das mongolische Heer ist im Anmarsch, Jamucha steht mit dem Fürsten der Naiman auf einem Hügel und sieht den Feind herankommen. „Wer sind sie?" fragt der Fürst, und Jamucha malt ein Bild. An den Ecken des Heeres die vier Generäle des mongolischen Heeres als vier Hunde mit kupfernen Stirnen, eisernen Herzen, mit Schwertern als Peitschen, „sie essen Tau und reiten auf dem Wind" und wurden mit Menschenfleisch aufgezogen; dahinter von seinen Wächtern wie von hungrigen Falken umringt: Dschingiskhan. Sein ganzer Körper ist in Kupfer geläutert, aus Eisen gehämmert, „hat keine Fuge zum Hineinstechen"; dahinter das Gefolge, etwa Joci Quasar, der einen Mann samt Köcher verschluckt, mit einem Pfeilschuß zwanzig Menschen durchbohrt und mit dem nächsten auch die Feinde jenseits der Steppe.

Ein rivalisierender, nomadischer Schamane entwirft für den Herrscher eines kulturell überlegenen Stammes jenes „Urbild der Macht", dessen Schrecken und Anziehung durch die Geschichte geistern wird. Machttheoretiker des Westens, Schmitt und Foucault etwa, haben von dieser Macht keine konkreten Begriffe mehr. Denn hier geht es nicht um Walfänger und Piraten, „wilde Seeschäumer" und Seefahrer mit höherem Auftrag und

Krzysztof Jaworski

VIER VON ZEHN

Einst ein schmächtiger Kerl

Einst ein schmächtiger Kerl,
wurde ich fett wie Elvis.
Meine Mutter, meine Frau und Sendecki sagen:
Hast du aber Brüste, Jaworski (wobei
die Mutter „mein Sohn" zu mir sagt). Das sind keine [Brüste,
Freunde, entgegne ich, sondern Muskeln. Gerade
befinden sie sich im Ruhezustand (wobei
ich zu Mutter
„Mutter" sage).
Ganz der Elvis.
Ich habe nichts zu sagen, und singen werde ich auch [nicht.

Hyperrealismus im Swietokrzyskie-Gebirge

Beschissene Dächer unter beschissenem Himmel.

Derweil Faust

Derweil wartet Faust auf den Teufel. Aus Langeweile
werden die Schenkel auseinandergespreizt und die [von den Strümpfen unverhüllte Stelle
wird mit dem Finger gereizt. Langer, grellroter Nagel [berührt
die Klitoris, entfaltet die rosa Blättchen und [verschwindet im warmen,
feuchten Inneren, um nach einem Augenblick wieder
in der kalten, unfreundlichen Welt aufzutauchen.
Die Handlung wiederholt sich rhythmisch.
Die ewige Jugend wird kommen.
Faust weiß Bescheid.

Auf einfache Weise

Die polnische Regierung faselt auf komplizierte Weise
über ihre Politik, und ich möchte gern auf einfache [Weise
zu all den komplizierten Menschen dieser [vollkommenen Welt
sprechen, denn ich fühle mich vereint mit der [Menschheit.
Das ist auch schon meine ganze Politik.
Obwohl ich mich am liebsten vereint fühlen möchte
mit diesen gewissen Beiden mit solchen riesigen ...

Mein Herz würde ich mir ausreißen, wenn ich eins [hätte.

Laßt mich keine Gedichte schreiben. Es schadet mir.

AUS DEM POLNISCHEN VON TOMASZ SOSINSKI

Karte. Es geht vielmehr um die Herrschaftsformen der Steppe, um nomadische Machttechniken, die weder vom Meer kommen noch vom Menschen. Auch Foucault, dessen Denken einmal von der Verbindung des Wahnsinns mit dem „unsichersten und lügenhaftesten Element" (Hegel), dem Meer, ausging, landet ja bei einer Wette, die nicht am Steppenrand der Wüste stattfindet, sondern am Strand: *alors on peut bien parier que l'homme s'effacerait, comme à la limite de la mer un visage de sable* – also kann man drauf wetten, daß der Mensch verschwinden wird, wie an der Grenze des Meeres ein Gesicht im Sand.

II.

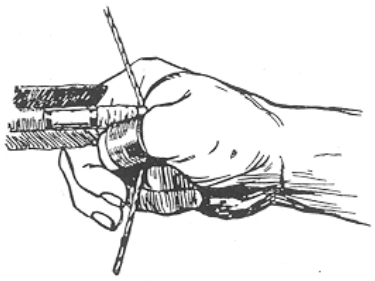
Das Buch des britischen Militärhistorikers John Keegan, *Die Kultur des Krieges*, behandelt Steppenreiter und Nomaden unter dem schlichten Titel „Fleisch". Nomadisierende Viehzüchter und Jäger wissen Bescheid über die tierische Anatomie, von der sie leben. Sie wissen, wo hineinstechen, sauber und tödlich, wissen, das Wild auf der Jagd zu verfolgen, zusammenzutreiben, einzukreisen, vom Pferd herab zu töten und anschließend zu zerlegen. „Von Kindheit an abgerichtet, in der Unendlichkeit der Steppe das Hirschwild im Galopp zu jagen, gewöhnt, unsichtbar und geduldig auf der Lauer zu liegen, vertraut mit allen Listen des Jägers" (Grousset), wissen sie am Ende sogar von fliehenden Hirschen das Fliehen selbst zu lernen und das Sich-entziehen. Krieg ist Fortsetzung der Jagd mit anderen Opfern.

Bei den Mongolen finden zu Beginn des Winters keine Manöver statt, sondern große Treibjagden. Sie dauern bis zu drei Monaten und erstrecken sich über riesige Gebiete. Die verschiedenen Clans (*obog*) und Stämme stellen sich in einem Hunderte Quadratmeilen großen Ring auf. In dessen Mitte lagert der Khan, mit Frauen, Kindern, Essen, Pferden. Dann ergehen an die Clans die Befehle, auf die Mitte zu voranzugehen. Boten berichten dem Khan regelmäßig über den Fortgang der Operationen. Ist der Ring bei etwa zehn Meilen Umfang um Tausende blökende, brüllende, wild herumspringende Tiere aller Arten geschlossen, wird ein Band darumgelegt. Der Khan geht hinein und eröffnet das Schießen, ein Schlachten, das mehrere Tage dauert. Wenn der Reihe der Hierarchie nach alle dran waren, kommt eine Abordnung alter Männer, die für die noch lebenden Tiere um Gnade flehen. Die lebenden Tiere werden aus dem Kreis zur Tränke gelassen und das Fleisch der toten verteilt.

Nomadische Jagd und Krieg basieren auf dem, was mit Deleuze/Guattari ein „Gefüge" oder *agencement* ist: dem berittenen Bogenschützen. Das Reiten, eine gegenüber dem Fahren auf Wagen junge Art der Fortbewegung, nützt nach Virilio die Geschwindigkeit der Flucht aus, als Vektor. Reiten ist Umpolung eines Fluchtinstinkts: Zähmung durch Zäumung. Das heißt: durch Zaumzeug, also Zügel oder Trensen, das sind Mundstücke, meist zweigliedrig, aus Bronze, Eisen, manchmal Gold, an denen die Zügel ansetzen. Senkrechte Stifte, die Trensenknebel, an den Enden der Mundstücke, an jeder Seite des Pferdemauls verhindern, daß das Mundstück durchrutscht oder der Gezäumte den Knebel seiner Zähmung einfach auffrißt. Die antiken Skythen der südrussischen Steppe, das erste Reitervolk, das „schriftüberliefert, bildberichtlich und fundgegenständlich" (wie die Archäologen sagen) genauere Konturen gewinnt, entwickelt aus der Frage nach dem Ding der Zäumung Kunst: die Enden der Trensenknebel werden zu Tieren, Raubvögeln, Schnäbeln, gespitzten Ohren, Fischschwänzen, Pantherköpfen. Die Tiere sind mit dem Pferd in ständiger Bewegung. Der nomadische „Zäumungsgedanke" (Potratz) animiert sich animistisch-schamanistisch. So verbreitet sich das Reiten in Eurasien überall zusammen mit schamanistischen Ekstasetechniken, Dampfbädern mit Hanf in Schwitzbuden aus Filz nach skythischem Modell etwa. Deleuze/Guattaris Nomadologie dreht daraus eine psychedelische Ästhetik. Motive auf schnell bewegten Trägern wie dem Zaumzeug von Pferden oder scheppernden Metallplättchen an den Gewändern der vorbeijagenden Reiter „geben den Farben Lichtgeschwindigkeit, lassen das Gold rot aufschimmern und machen Silber zu einem weißen Leuchten." Sie unterlaufen eine Kunst, die sich aristotelisch als Verhältnis Form-Materie versteht, durch Anordnungen von Motiv und Träger, Schmuck und Waffe. Animistische Tierbilder auf bewegten Zäumungsmedien lösen sich auf ins Wirbeln und Wogen von Ornamenten, die „sich abspulen" (Schiltz, *Die Skythen,* 1992).

Das gezäumte Pferd wird erst durch den Bogenschützen zum Grundgefüge nomadischer Macht. Der Pfeil mit dreiflügliger Metallspitze, vergiftet mit Leichengift und mit Widerhaken versehen, abgeschossen, wenn nötig flüchtend, mit einer Frequenz von zwanzig Pfeilen pro Minute, folgt der Logik des „indirekten Beschusses". Der berittene Bogenschütze „taucht auf, schießt und verschwindet". Er operiert aus der Entfernung. Mit Sinn für die Lage spricht die westeuropäische Steppenarchäologie des Jahres 1939 sowohl französisch als auch deutsch von „Fernwaffe" (Grousset, *Die Steppenvölker*, Paris 1939; Wiesner, *Fahren und Reiten*, Leipzig 1939). Seit Sommer dieses Jahres arbeiten auf Usedom die modernsten Windkanäle der Welt am Schlüsselproblem künftiger Fernwaffen: „Pfeilstabilität" im Überschallbereich.[2] Die Fernwaffen der Reitervölker jedoch, die mit den modernen das Problem der Schwerpunktlage im Flug teilen, sind ballistisch. Pfeile kommen vom Bogen, bei den Steppennomaden Eurasiens dem Reflex- oder Kompositbogen. Zusammengeleimt in mehr als fünfjähriger Arbeit aus mehreren Schichten tierischer Knochen, Sehnen, alter Hölzer, ist er in Ruhelage in die andere Richtung zum Bogen gebogen, eben ein „Reflex-Bogen". Nur der mythische Königssohn Skythes oder Helden wie Herakles und Odysseus vermögen ihn zu spannen. Der Bogen ist klein und reicht einem Mann vom Kopf bis grad zur Hüfte, ist also gut zu Pferde transportabel. Die Art seines Gebrauchs scheidet Welten. Wo die kleineren Jungs den Pfeil zwischen Daumen und Zeigefinger nehmen, die Sehne in Kerbe legen und spannen, da weiß die Weltgeschichte der größeren andere Tricks. Das Mittelmeer, bei Hegel „Herz der Alten Welt, Mittelpunkt der Weltgeschichte", greift und spannt mit dem letzten Glied von Zeige-, Ring- und Mittelfinger direkt die Sehne, der Pfeil liegt auf dem Mittelfinger: die

Mittelmeerspannung



Mongolische spannung

sogenannte „Mittelmeerspannung". Die Welt jenseits und diesseits davon, deren geographische Grenze selbst, die Nordküste des Schwarzen Meers, die Griechen einem Reflexbogen vergleichen, umfaßt mit gebogenem Daumen, auf dem der Pfeil liegt, die Sehne, Zeige- und Mittelfinger unterstützen nur das gebogene letzte Daumenglied: „die noch heute über ganz Asien verbreitete mongolische Spannweise" (Hancar, s. Abbildung). Sie ist schwieriger zu erlernen, erfordert aber den geringsten Zeit- und Kraftaufwand.

Was fügt nun Pferd, Reiter, Pfeil und Bogen zum Gefüge zusammen? Eine Kleinigkeit, ohne die sich die großen „Urbilder der Macht" erst gar nicht auf die weißen Wolken der Theoretiker projizieren würden: „der freihändige Reiterpfeilschuß". Dessen archäologisch „noch schwebende Problematik" stellt die genaue Frage, ob ein Reiter ohne Steigbügel so sicher und ruhig reiten kann, daß er den Pfeil aus dem Goryt (dem Köcher für 50 Pfeile und zwei Bögen) nehmen, mongolisch spannen, schießen und schließlich auch treffen kann? Ist die einzige Abbildung, auf der ein skythischer Reiter den Fuß in einer Lederschlaufe hat, schon ein Steigbügel, also jene grundstürzende Erfindung, die Pferd und Reiter in so neuer Weise zum Gefüge macht, daß das ganze europäische Rittertum draus hervorgeht (Lynn T. White junior, *Mittelalterliche Technik und der Wandel der Gesellschaft*? 1968). Oder haben erst die Hunnen den Steigbügel nach Europa gebracht? Hatte der Reiter beim Schuß vielleicht die Zügel um den Leib gebunden, mit dem Oberkörper das Pferd leitend, wie es einige Bilder nahelegen? Steppenarchäologie, weil sie außerhalb einer Schriftkultur agiert, muß in besonderer Weise die Frage nach dem Ding stellen.

Der berittene Bogenschütze, dieses Grundgefüge nomadischer Macht, erzeugt gerichtete Vektoren. Die Mathematik stellt sie nicht von ungefähr als Piktogramme von Pfeilen dar. Doch die gerichtete Hochgeschwindigkeit des bewegt, vom Pferd, aus der Ferne abgeschossenen Pfeils fügt sich nomadologisch in eine andere Bewegungsart: das Umherwandern. Nomadische Viehzüchter und Jäger folgen ihren Tieren. Sie schießen dann nicht hervor wie Pferd und Pfeil, sondern werden Teil der grasenden Herde. Die Horde Batu-Khans etwa, die Goldene, am östlichen Wolgaufer zieht von Januar bis August nach Norden, fünf bis acht Kilometer am Tag, ab August wieder Richtung Süden (wie der russische Archäologe Grjaznov herausfand). Sie zieht als ein riesiger Troß aus Tieren und Filzjurten auf Wagen, die Königsjurten von mehr als zwölf Ochsen gezogen, in den Jurten die Frauen, die Kinder, die Alten. Es sind rollende Städte und „das Tempo der ochsengezogenen Wagen glich sich harmonisch dem Weidetempo der Tierherden an." (Rolle, *Die Skythen*).

Die nomadischen Steppenvölker integrieren vektorielle und umherziehende, „schweifende" (Hegel) Bewegungsformen.[3] Auf seinem Feldzug gegen die Skythen gerät der Perserkönig Dareios in diese Falle. Die Skythen ziehen immer einen Tag vor den Persern her, treiben sie monatelang, indem sie sich entziehen, ihnen teils ihre fetten Herden überlassen, teils verbrannte Erde, von der Donau durch die Urkraine, durch ganz Südrußland bis in die endlose Steppe jenseits der Wolga. Da stehen die Perser dann im Nichts. „Vor mir kein Feind, hinter mir kein Nachschub", wie Wolf Kittler den Funkspruch des Panzergenerals von Kleist aus den Weiten der Kubansteppe zitiert (*Die Geburt des Partisanen aus dem Geist der Poesie. Heinrich von Kleist und die Strategie der Befreiungskriege.* Freiburg, 1987). In der Not befiehlt Dareios, Festungen zu bauen, die Skythen aber wenden sich zurück nach Westen. Dareios verläßt die halb fertigen Bauten, um dem Feind mitten durch alle Stämme Südrußlands hindurch zu folgen. Er tobt und schickt dem Skythenkönig Idanthyrsos einen Boten. „Wunderlicher! Warum fliehst Du immer (...)? Wenn Du mir gewachsen zu sein glaubst, so laß das Wandern, steh und kämpfe!" Der Skythenkönig anwortet: „Ich bin nie aus Furcht vor einem Menschen geflohen, auch jetzt nicht vor dir. Ich tue nichts anderes als das, was ich auch im Frieden zu tun pflege. (...) Wir Skythen haben nicht Städte, nicht Ackerland; so drängt uns keine Furcht, daß jene erobert, dieses verwüstet werden könnte, zur Schlacht."

Die „Pferdebogner", *hippotoxotes*, wie die Griechen sie nennen, agieren aus der Ununterscheidbarkeit von Krieg und Frieden und sie agieren aus der Abwesenheit. Die Fernwaffe ist darum so durchschlagend, weil die Ferne selbst, die Abwesenheit zur unüberwindlichen nomadischen Waffe wird. Am Schluß stehen sich Skythen und erschöpfte Perser dann doch einmal gegenüber. Die aufgestellten Heere warten auf das Zeichen zur Schlacht. Plötzlich läuft ein Hase durch die Reihen des skythischen Heeres. Die Skythen beginnen dem Hasen nachzujagen, versuchen ihn zu fangen, großes Gejohle,

Gelächter, Herumspringen in den Reihen der Skythen. Den Persern läufts kalt den Rücken runter. „O dies Volk verachtet uns tief", sinniert Dareios bei Herodot: „Jetzt wird es mir klar." Und die Perser ziehen ab. –

Nomadenmacht und -technik eurasischer Reitervölker von den Skythen über die Sarmaten, Hunnen, Awaren, Chasaren, Petschenegen, Komanen ziehen durch die Jahrhunderte und werden, wenn in Europa Hochmittelalter ist, von einem Einzigen beerbt: von Dschingiskhan und den Herrschern der westlichen Goldenen und der östlichen Weißen Horde, Dschingiskhans Enkel Batu Khan und seinem Sohn Ögödei. Die Mongolen fügen der nomadischen Bewegungsmacht eine Kleinigkeit hinzu: Verwaltung. Nachdem Dschingiskhans Reiter die Naiman und Jamucha geschlagen haben, ist die erste Maßnahme das Zerschlagen der Stammesorganisation und die Einführung des berühmten Zehnersystems: Einteilung aller mongolischen Völkerschaften in Hundert-, Tausend-, Zehntausendschaften. Die erzählten Geschichten der *Geheimen Geschichte* lösen sich mit Temüdschins Ernennung zum Khan der Khane darum in Kataloge von Ämtern und die Ernennung von Amtsinhabern auf: Nachtwachen und Tagwachen, Proviantmeister, Richter, Polizisten. Die Geschichten werden zu Vorschriften für Registerschreiber („indem du es in ein blau geschriebenes Buch schreibst", denn Blau ist der Himmel, und die Macht des Khans der blauen Mongolen kommt vom Himmel) oder die berühmte mongolische „Pfeilpost", mit der ein Meldereiter in einem Monat von Karakorum nach Ungarn galoppiert. Nomadische Bewegung, Pfeil und Herde, ist das eine, Kontinuität das andere dschingiskhanischer Macht. Das heißt: Verstetigung aller militärischen und politischen Operationen. Jahre vor dem Angriff auf China werden Spione dorthin geschickt, die genauestens die Machtverhältnisse rapportieren. Der große Sturm nach Westen beginnt als „Studienreise" (de Ferdinandy) im Jahre 1223 mit der Schlacht an der Kalka. Nach dem Sieg ziehen die Mongolen wieder ab, um erst vierzehn Jahre später, 1237 wieder zu kommen. Aber sie wissen jetzt genauestens Bescheid. Batu Khan reitet von Erfolg zu Erfolg bis in die ungarische Tiefebene, wo ihn erst Bela IV. aufhält, weil er noch geschickter nomadischer Taktik folgt: zu fliehen von Mohi über den Plattensee und die Donau zurück zur kroatischen Küste bis auf die Inselstadt Traù (Trogir). Der Beauftragte Batu Khans steht am Ufer des Mittelmeers, blickt auf die Insel hinüber, überschlägt das offene Meer als Belas Fluchtweg und kehrt an die Wolga zurück, nach Saray, dem großen Lager der Goldenen Horde. In einem ausgeklügelten System von Steuern und Gefolgschaft herrschen die Mongolen der Goldenen Horde zweieinhalb Jahrhunderte über die Fürstentümer der Kiewer Rus, bis Iwan der Große sich 1480 weigert, für die „russischen Länder" Steuern an die Horde zahlen, und die Kanonen Iwans des Schrecklichen Mitte des 16. Jahrhunderts die Khanate Kasan, Astrachan und Krim unterwerfen. Die Macht des berittenen Bogenschützen endet mit Artillerie und Schießpulver. Sie wirkt weiter in der halbnomadischen, kosakischen Randzivilisation des europäischen Rußland, mit der die Gegenbewegung einsetzt: die Kolonisierung Sibiriens.

Nikolai Sergeijewitsch Trubetzkoy

DIE AUFHEBUNG DER PHONOLOGISCHEN GEGENSÄTZE

Nicht jede Art von phonologischen Gegensätzen kann „aufgehoben" werden. Hier sei nur bemerkt, daß jede Opposition nicht nur solche Züge, durch welche sich die Oppositionsglieder voneinander unterscheiden, sondern auch solche Züge voraussetzt, welche beiden Oppositionsgliedern gemein sind. Sind solche gemeinsame Züge nicht vorhanden, kann ein Gegensatz (eine Opposition) nicht bestehen: z. B. bilden die Begriffe „Fenster" und „Sozialismus" keinen Gegensatz. Eine Opposition heißt *eindimensional*, wenn die Gesamtheit der Züge, die ihren beiden Gliedern gemein ist, in keinem anderen Element desselben Systems vorkommt. Eine Opposition ist *mehrdimensional*, wenn die Gesamtheit der gemeinsamen Züge ihrer Glieder noch in anderen Elementen desselben Systems auftritt.

Aus: *Die Aufhebung der phonologischen Gegensätze*. In: *Travaux du cercle linguistique de Prag* (TCLP), Nr. 6, 1936, S. 29-45, S. 31

III.

Ein Rind, das als Kalb bei den Karpaten zu weiden anfinge, käme am anderen Weidenende, nämlich am Fuß der Großen Mauer, erst als längst ausgewachsener, älterer Ochse an.[4]

Nomadische Reitervölker von den Skythen bis zu Dschingiskhan tragen trotz oder wegen ihrer archäologischen Unbestimmtheit ein Dispositiv durchs westliche Denken: Weltgeschichte als solche und überhaupt. Was zwanzig Jahrhunderte lang die große Straße über die Steppe nimmt, steht vor allen kolonialen Modellen von Barbar und Nichtbarbar. Weltgeschichte ist seit Hegel vom Bewegungsimpuls aus gedacht. Und der kommt von außen: von den „geschichtslos reitenden Nomaden" (Wiesner), die eine Geschichte anstoßen, an der sie selbst nicht teil haben.[5] Ruhig führen sie bei Hegel ihr östliches Nomadenleben, „nur zuweilen gären sie auf, kommen wie außer sich und verursachen Völkerausbrüche und Überschwemmungen". Reiterstürme bringen Bewegung in die träge Geschichtsmasse. Bei Spengler beginnt wie bei Hegel mit dieser Bewegung im zweiten vorchristlichen Jahrtausend die Weltgeschichte; bei Grousset zerreißen die Reitervölker zwanzig Jahrhunderte lang immer wieder „das Webmuster unserer Geschichte": Weltgeschichte in Frequenzen oder „eurasischen Rhythmen", *Ritmy Evrazii* (so ein Buch von Lev

Gumiljov); bei den alten und neuen Eurasiern generiert Nomadenmacht über die Steppe imperiale Ideen: die Steppe als der eine Raum der einen Macht.

III. 1

Nach der Oktoberrevolution entdecken russische Exilanten in Prag, Berlin, Paris diese Macht in Geschichte und sowjetischer Gegenwart Rußlands. 1925 erscheint in Berlin und auf Russisch ein Gründungstext der sogenannten „Eurasier": eine kleine Schrift mit dem Titel *Nasledie Chingis Khana* („Die Erbschaft Dschingiskhans"). Sie ist von einem Autor verfaßt, der im zarten Alten von zwölf gelehrte Briefwechsel über paleo-sibirische Sprachen führt (ein Versuch Bogoraz-Tans, der größten Autorität der Zeit, den Schreiber der Briefe zu treffen, endet schon an der Haustür: als Mama den kleinen „Kolen'ka!" aus der Küche ruft), mit sechszehn ausführliche Vergleiche der Lexik kamchadalischer und anderer arktischer mit denen samoyedischer Sprachen publiziert und, nachdem er über die südrussische Steppe (Kislowodsk, Rostow) nach Prag emigrierte, zum Begründer einer strukturalistischen Phonologie wird, die Levi-Strauss und Lacan gründlich heimsucht: Knjaz', Fürst, Nikolai Sergeijewitsch Trubetzkoy.

Trubetzkoys Dschingiskhan tritt an, die russische Geschichtsschreibung zu revolutionieren. Wo traditionell die Idee des russischen Staates kontinuierlich von der goldenen Zeit der Kiewer Rus über das Moskowiter Reich bis zum Zarismus seit Peter dem Großen läuft, da setzt Trubetzkoy ein anderes Credo. Der russische Staat habe von den Moskowitern bis zum Sowjetstaat immer nur eine einzige, unbewußt bewußte Tendenz gehabt: „die zerbrochene Einheit des Dschingiskhan-Staates wieder herzustellen."

Die neue Sicht beginnt mit einem medientheoretischen Riesenschnitt. „Eurasien", jene seltsame geographische und politische Einheit, die nicht eigentlich ein Kontintent ist, werde durch zwei „Wege der Kommunikation" gebildet: erstens Flüsse, zweitens Steppe. Die Nord-Süd-Wege, die Flüsse, sind vielfältig. Ost-West-Wege gibts nur einen: die Steppe. Kontrolle über die Flüsse ist darum immer nur eine Teilmacht. Kontrolle über Steppe aber ist die ganze Macht, *vsja vlast'*. An den Flüssen herrscht der Seßhafte, in der Steppe der Nomade. Was war, in dieser Struktur gedacht, dann „die Essenz" des Rurikenstaats? Es war schlicht „der Weg von den Warägern zu den Griechen", das heißt: vom Baltikum zum Schwarzen Meer. Die Richtung des Rurikidenstaats wurde durch Flüsse Nord-Süd, Süd-Nord orientiert. Heißt: Handel von der Ostsee zum Mittelmeer, Felle (schlechte), Honig und Wachs in die eine Richtung, der ganze Rest in die andere, über Dnjestr, Bug, Dnejpr-Düna, Donez, Don-Oka-Wolga, Wolga-Newa, usw. „Alle Macht entwickelte sich entlang der Flüsse."

Staaten haben also nach Trubetzkoys Geopolitik erstens überhaupt eine Art von „geographischer Essenz". Zweitens hat diese geographische Essenz eine Richtung. Staatsmacht als solche ist auf geographische Richtungen gepolt.

Aus allen diesen Gründen laboriert die Kiewer Rus an einem konstitutionellen Problem: der Weg zum Schwarzen Meer führt durch die Steppe und da leben die unterwerfbaren, aber nicht beherrschbaren Nomaden und begrenzen Kiews Macht sehr. Das heißt: Kiew „steht nicht im Einklang mit der Geographie" und ist schon darum „nicht lebensfähig". Das führt zum Verderben, als ein anderer Richtungsvektor in die Geschichte eintritt. Mongolische Reiterhorden, rollende Städte wie späterhin die Züge: „in dieser Gegend fuhren sie von Ost nach West und von West nach Ost." (Tschingis Aitmatov, *Der Tag zieht den Jahrhundertweg*).

Die Ost-West-Richtung, aus der sich Eurasien bildet, ist geographisch streifenförmig aufgebaut: Tundra, Taigá, Steppe, Wüste und Gebirge. Wo der europäische Westen in mosaikartigen Mustern existiert, folgt Eurasien dem Pathosmuster einer Flagge (Savitzkij, 1923). Nur einer der fünf Flaggenstreifen aber gibt eine faktische Bewegungsrichtung vor: das ist die Steppe oder, umfassender, „das Steppensystem". Es weitet Geographie zur geschichtsphilosophischen Struktur aus und ist der Schlüsselbegriff aller eurasischen Denkansätze. Nur der Steppengürtel vereinigt Eurasien. Seine wichtigste Eigenschaft und Kennzeichen aller eurasischen Einheit: der Steppengürtel hat keinen Meerzugang. Eurasien hat keine fraktal gezackten Mandelbrot-Küsten wie West- und Zentraleuropa, keine definierte äußere Linie wie alle anderen Kontinente. Es ist eben selbst, mit Müllers Blick aus dem Flugzeug, „ein Meer aus Land" und schwimmt nicht nur in einem Meer.

Obwohl die Seßhaftigkeit entlang der Flüsse einige Jahrhunderte lang dem Chaos ständig rivalisierender Nomadenstämme überlegen scheint, ist ihre Machtbasis schwach. Es muß nur einer kommen, der in Einklang mit der Geographie handelt und die Steppe als Ganze unterwirft, als Einheit, von Wladiwostok bis zur Donaumündung, und dieser eine heißt Dschingiskhan. Er schafft die *eine* Weltmacht von Asien bis Europa. Damit fängt nach Trubetzkoy die Geschichte des russischen Staats an, mit diesem „Empire", das vor allem eins ist: es ist GROSS im pathetischen Sinne. Dschingiskhan hat eine „exalted vision of state". Woher nimmt er sie? Sein Staat ist in ein „natürliches Mileu" eingebettet, er stellt es sozusagen dar: im Süden die Gebirge, vom Hindukusch bis zu den Karpaten (so ungefähr eben), im Norden die Tundra und dazwischen die Steppe als der *eine* Raum. Dschingiskhans „Staat" ist im Unterschied zum Rurikidenstaat ein Staat in Harmonie mit seiner Geographie.

III. 2

Diese Darstellung der Geographie ist aus Realien zusammengesetzt. Trubetzkoy erwähnt Dschingiskhans nomadische Kriegsführung: Mobilität, Reiterei, Söldnertum, Operationen in weit angelegten Bögen, standardisierte Gefechtsformen, „Kampf der Hunde", Scheinflucht und Falle. Er skizziert die Schlüsseltechniken mongolischer Verwaltung: zentrale Eintreibung der Steuern, erste Volkszählungen, Einführung des Rechenbretts. Das mongolische Zoll- und Finanzsystem hat für den Sprachwissenschaftler tiefe Spuren hinterlassen. Viele Finanzwörter im Russischen kommen aus dem Mongolischen, nicht zuletzt *tamozhnya* (Zollamt) und *den'gi* (Geld) höchst selbst. Vor allem aber das russische Post-

system ist mongolisch. „Die Tataren, so Trubetzkoy, fügten Rußland ins staatliche Netzwerk der Poststraßen der Mongolen ein; und das mongolische System, Post (*mails*) zu organisieren und andere Mittel der Kommunikation, basierend auf einer allgemeinen, staatsweiten 'Post-Verpflichtung', *yamskaia provinost'* (*yam* mongolisch für Post-Station) existierte in Rußland weiter noch lang nach dem Tatarenjoch."

Alle technischen Realien aber sind bei Trubetzkoy Teil eines zweiten Riesenschnitts. Trubetzkoy nennt ihn Dschingiskhans „Psychologie". Sie schneidet die Welt schlicht in zwei Teile: Verräter und Getreue. Die Verräter sind auf ihren materiellen Vorteil bedacht und wechseln darum mühelos und jederzeit die Fronten. Die Getreuen haben Prinzipien und die liegen außerhalb ihrer selbst: sie folgen einem Kodex. Der archimedische Punkt aller Machttechnik ist, daß die Getreuen nur überhaupt irgendeinem Kodex, irgendwelchen Regeln folgen. Welchen Regeln ist egal. Diese Regeln stehen über allem, auch, und das ist wichtig, über dem eigenen Tod. Die Getreuen sind fatalistisch und sie sind religiös. Denn Kodizes und Hierarchien sind nur dann sicher, wenn sie auf einen höchsten Herrscher im Jenseits gründen. Nur dieser eine Aspekt ist an der Religion interessant: daß sie, egal wie sie im einzelnen aussieht, die Hierarchien sichert. Im Reich des schamanistischen Dschingiskhan herrscht darum praktisch Religionsfreiheit, solang es nur überhaupt eine Religion gibt.

Aus Dschingiskhans Psychologie, Soziologie, Theologie folgt Eroberungstaktik und die geht kurz gesagt so: zuerst militärisch schlagen, dann sich auf die Verräter stützen, mit ihrer Hilfe an die Macht gelangen und die Widerstand leistenden Getreuen überwältigen; dann die Verräter alle umbringen – daher die mongolische Grausamkeit; und zum Schluß das Reich ziemlich liberal auf die eigentlich widerständigen, aber verläßlichen Getreuen bauen. Entscheidend ist, keine Verräterpsychologien, sondern nur die religiösen Getreuen in die Administration zu lassen.

Um die Macht zu halten, entscheidet dann die Lebensform. Von den zwei Varianten, seßhaft oder nomadisch, korrumpiert nur die nomadische Lebensform nicht. Der Seßhafte, der an seinem Besitz klebt, wird zwangsläufig zum Verräter und Sklaven.[6] Der Nomade hängt in Trubetzkoys Nomadologie nicht an materiellen Gütern, er ist physische Anstrengung gewohnt, kommt mit begrenzter Bequemlichkeit aus, kämpft nicht wie der seßhafte Bauer nur gegen die Naturgewalten, was eine Art Willenlosigkeit zur Folge hat. Für den Nomaden dagegen gilt, nach Helmut Höges Wort: „Alles Eigentum muß sich selber tragen." Einziger Besitz und Wohlstand des Nomaden ist Pferd, Kamel und Viehbestand, der *livestock*, der ständig durch Krankheit bedroht ist oder durch Feinde. Der Feind kann das Vieh rauben, aber das ist gegenseitig: man kann es ihm auch wieder wegnehmen. Woraus die Wichtigkeit des kriegerischen Elements resultiert und die Einteilung der Welt in freundliche und feindliche Allianzen.

Die Herrscherklasse in Dschingiskhans Reich besteht darum ausschließlich aus Nomadenfürsten. Nicht Geburt und Klasse, sondern Lebensweise und „psychologischer Typ" entscheiden über die Zugehörigkeit zur nomadischen Aristokratie, modern gesprochen: Leistungs- und Gefolgschaftstreue statt Herkunftsaristokratie. Für die Nachfolger Dschingiskhans lautet also die wichtigste Überlebensregel, den nomadischen Lebensstil zu bewahren statt, wie schon Hegel spottet, „sich einhausend" im Innern seßhafter Annehmlichkeiten „die Wildheit aufzugeben und resultatlos in der Substanz zu verstäuben."

III. 3

Nach diesem Modell, dem Steppensystem als Machtform, herrschen die Mongolen zweieinhalb Jahrhunderte lang von Osteuropa bis Jakutien. Aber Trubetzkoy fragt weiter: Wie konnte aus Dschingiskhan der Zar werden? Erste Antwort: durch Absoption der dschingiskhanischen Staatsform (und nicht durch Translation oder *translatio imperii* wie die Souveränitätstheoretiker des Westens sagen würden).

Während nämlich die Schwächen des Mongolenreichs immer offensichtlicher werden – der Schamanismus ist nicht konkurrenzfähig mit den Weltreligionen, Assimilationstendenzen der Nomaden greifen um sich, die Aneignung von Gebieten, die nicht zur „eurasischen Essenz" gehören, schwächt die Substanz – gibt es in der Rurikidenprovinz eine Art religiöses Erwachen, eine Welle orthodoxer Religiosität. Trubetzkoy denkt auch sie „psychologisch".

Der „Schauer vor der schieren Größe einer fremden, neuen Staatsidee", der dschingiskhanischen, bedeutete für die Seelenlage der Kiewer Rus eine Kette von Demütigungen. Das Gefühl stand vor dem Abgrund, einem Nichts. Natürliche Folge: Flucht in die Religion, die im 14. Jahrhundert eine Art Massenbewegung wird mit Ikonenmalerei, Kirchenmusik, religiöser Literatur. Religion also ist der Abwehrreflex auf eine Machtkonstellation. Die Idealisierung der nationalen Vergangenheit, Stilisierung irgendwelcher kleiner Provinzfürsten zu allrussischen Heroen, die tausendfacher tatarischer Übermacht standhielten, erfüllt die gleiche Psychologie. Auf diesem Hintergrund findet die „Absorption des tatarischen Begriffs vom Staat und seine Anwendung auf die Bedingungen des russischen Lebens statt", heißt: Übernahme, soweit wie möglich, von Techniken und Verwaltungsstrukturen, Finanz, Post, Kommunikation, Militärorganisation. „Jenseits der Imperfektion seiner Implementierung schimmerte dabei überall das Staatsideal, der fundamentale Entwurf des großen Gründers des Nomadenstaates durch."

Doch immer noch, trotz ihrer unwiderstehlichen Anziehung, ist die mongolische Idee des Staates im Grunde fremd und feindlich und darum unannehmbar. „Sie mußte getrennt werden von ihrem Mongolismus." Das Instrument der Trennung heißt Byzanz. Die Formierung des Zarismus wandte sich „den politischen und religiösen Traditionen aus Byzanz zu und fand in ihnen das nützliche Material für religiöse Aneignung und Russifizierung der mongolischen Staatsidee. So wurde das Problem gelöst." Die religiöse Aufladung der Staatsidee im Zarismus ist also Ergebnis einer „religiösen Transformation von Geist und Ideen Dschingiskhans". Sie ist aus einem Prozeß des Pfropfens, der mehrfachen Übernah-

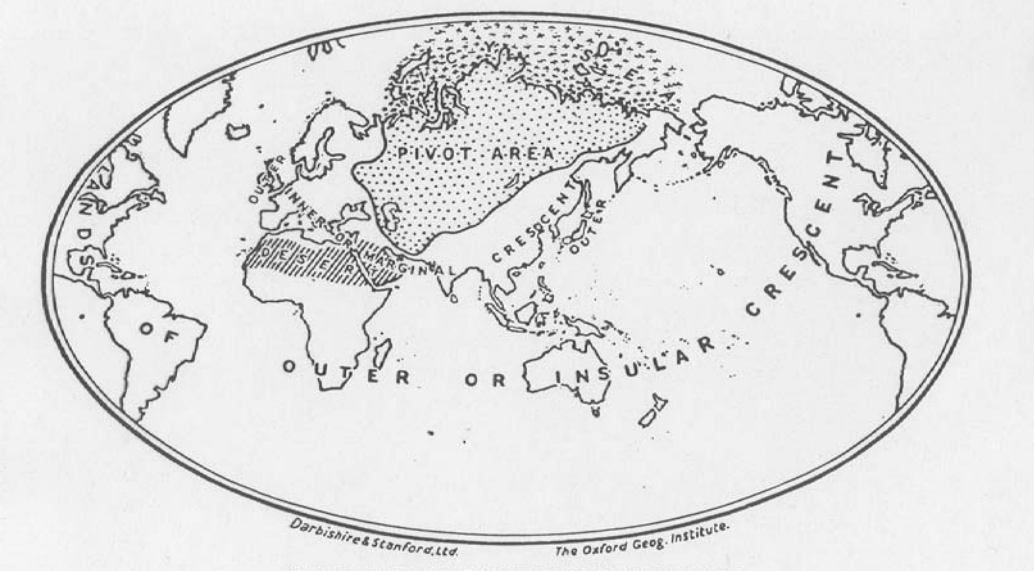
men und Synthesen entstanden. Durchaus widersprüchlich folgt daraus jedoch eine homogene Verbindung von religiöser Alltagspraxis und Zarenherrschaft, die goldene Zeit der russischen Essenz.

Der Rest ist petrinischer Sündenfall, der bei Trubetzkoy vergleichsweise schlichte Frontbegradigungen einführt. Gegen den universalen Geltungsanspruch der „romano-germanischen Kultur" kann nur ein Bollwerk stehen: Rußland-Eurasien. Seine stärkste Waffe ist „Asiens nationales Erwachen" und das Abwerfen des „Jochs der europäischen Zivilisation". Denn sie ist der „prinzipielle, fundamentale Feind des historischen Rußland". Ziel ist, „die Endschlacht gegen die europäische Zivilisation als ganzer zu beginnen". Das heißt vor allem, einen antikapitalistischen Kampf zu führen. Nicht durch Verbünden mit dem europäischen Proletariat, sondern durch „komplette Zerstörung des internationalen Kapitals und Unterbrechung seiner ausbeuterischen Kontrolle über die unzivilisierten Länder".

Und was gibt 1925 Grund zur Hoffnung auf den Sieg in der Endschlacht? Der bolschewistische Staat ist eine gemischte Angelegenheit. Zwar fand nach Trubetzkoy die Revolution statt, als zwischen gebildeter Gesellschaft und dem gemeinen Volk sich eine „Quasi-Intelligenz" ansiedelte, mit ein paar europäischen Ideen im Kopf, die als Marxismus gar nicht erst benannt werden. Andererseits aber nähert sich der gegenwärtige russische Staat immer mehr der Geographie des Dschingiskhan-Staats. Schon erfüllen, so beobachtet der Emigrant von Prag aus, die asiatischen Rand- und Steppenstaaten der neuen Sowjet-Union ihre wahre Aufgabe: sie entwickeln „special mixed lifestyles", wie die englische Übersetzung schreibt. Man beginnt Handel mit ihnen zu treiben, man entwickelt eine Sprachenpolitik, die vor allem die Nationalsprachen stärkt. Immer sichtbarer wird die alte Essenz und der Traum des Knjaz' Nikolai Sergejewitsch Trubetzkoy erscheint nach Gründung der Union der sozialistischen Sowjetrepubliken am 30.12.1922 am östlichen Horizont: „... überall können wir das genuine Rußland, das historische Rußland, das alte Rußland sehen, nicht ein erfundenes 'slawisches' oder 'slawowarägisches' Rußland, sondern das reale, russo-turanische[7] Russisch-Eurasien, Erbe des großen Vermächtnisses von Dschingiskhan. Verschiedene turanische Völker – die Tataren, die Kirgisen, die Baschkiren, die Tschuwaschen, die Yakutsen, die Buryaten und die Mongolen – haben begonnen, in ihren eigenen Sprachen zu sprechen, die nun als offizielle Sprachen anerkannt werden, und sie haben begonnen, auf gleicher Augenhöhe mit den Russen ein gemeinsames Staatssystem zu bauen. In den russischen Physiognomien, die früher rein slawisch erschienen, beginnt man nun etwas zu bemerken, was auch turanisch ist. In der russischen Sprache selbst beginnt man neue Klangkombinationen zu hören, die auch 'barbarisch' sind, auch turanisch. Es scheint, als ob einmal wieder, wie vor siebenhundert Jahren, man überall in Rußland die Gerüche von brennendem Dung, Pferdeschweiß, Kamelhaar riechen kann – die Gerüche eines Nomadenlagers. Und hoch aufragend über Rußland: der Schatten des großen Dschingiskhan, des Vereinigers von Eurasien."

III. 4

Die Realien solch dschingiskhanischer Geopolitik und Staatstheorie hat Trubetzkoy von einem Geographen. Schon Sir Halford Mackinder, der 1904 mit seiner Unterscheidung von *heartland*, das mit den Steppengegenden Eurasiens zusammenfällt, *inner crescent*, den Küstengebieten von Europa über Indien bis zum Fernen Osten, *outer* oder *insular crescent*, zu dem er die Inseln Nord- und Südamerika, Afrika, Australien, Japan zählt, den Rahmen allen eurasischen Denkens absteckte (siehe Abbildung), um ihn mit Verkehrstechnik auszufüllen, gründete eine Schule für Geographen. Im Prag der 20er Jahre heißt der Erforscher eurasischer Realien Pjotr Nikolajewitsch Savitzkij. Er ist, so Roman Jakobson, Vertreter einer „strukturalen Geographie" und seine Arbeiten erforschen Klima, Flora, Fauna der symmetrisch um die Steppe angeordneten, geographischen Streifen Eurasiens. Savitzkij kann auch als rechtmäßiger Begründer einer Wissenschaft gelten, die fünfzig Jahre nach ihm großen Aufschwung nehmen wird. *O zadachakh kochevnikovedenya*, „Über die Aufgaben einer Nomadenkunde" von 1928, das kann latinisiert – und ohne daß Deleuze/Guattari es sich wohl hätten träumen lassen –



MAP 33. THE WORLD ACCORDING TO MACKINDER

nur heißen: „Über die Aufgaben einer Nomadologie". Mit dem kleinen, aber wesentlichen Unterschied, daß das Wort „Nomaden" von griechisch *nemein* (verteilen, auf die Weide bringen) kommt, wie *nomos* (das Gesetz) von *nemein* in der Bedeutung von 'besetzt halten'. Das russische Wort *kochevat'* (nomadisieren) dagegen oder *kochev'e* (Nomadenlager) kommen von der türkischen Wurzel *koch-* und das heißt 'der Hammel'.

Savitzkij, der mit Trubetzkoy die Prager Schule der Eurasier gründet, wird mit den Realien nomadischer Kriegslist schließlich seine eigenen Erfahrungen machen. Die Eurasier in Prag, Berlin, Paris spalten sich schnell in verschiedene politische Richtungen. In Prag sitzen die Konservativen, in Paris, bei der „Groupe Clamart", dem Ort ihrer Treffen und eines „Eurasischen Seminars", residiert der sowjetfreundliche Flügel.[8] Der sowjetische Geheimdienst aber hält sich an alle Gruppen. Als Savitzkij 1926 eine Tournee durch die Sowjetunion macht, verkündet er die eurasische Lehre vor vollen, jubelnden Sälen. Doch die Sache hat einen Haken: die Claqueure sind alle vom OGPU bezahlt. Schon Dshingiskhan ließ ja im Krieg gegen die Naiman Strohpuppen aufstellen und jeden Mann fünf Feuer anzünden, was 1926 auf die schlichte Frage hinausläuft: Wer ist der bessere Dschingiskhan?

Interessant an Eurasismus und Nomadenwissenschaft im 20. Jahrhundert bleibt, daß die einen aus dem Nomaden eine Utopie des Multiplen bilden, die anderen jene Idee von der *einen* großen Macht, die so vernehmlich ihre Spur durch das Jahrhundert zieht, und beide sind oft gar nicht zu trennen. Denn auch Deleuze/Guattaris *Tausend Plateaus* schöpfen nicht aus dem blauen Himmel direkt, sondern aus der goldenen Zeit der Mongolistik. Die wäre aus guten Gründen auf die Jahre 1939/40 zu legen. 1939 erscheint René Groussets großes Werk, *L'Empire des Steppes*, deutsch: „Die Steppenvölker. Tschingis Khan, Attila, Tamerlan"[9], aus dem die Nomadologie in *Tausend Plateaus* ihre wesentlichen Einsichten nimmt. 1940 legt der Vater der deutschen Mongolistik, Erich Haenisch, die erste vollständige Edition, Übersetzung und Erläuterung der *Geheimen Geschichte der Mongolen* vor, als Band eins der von ihm herausgegebenen Reihe *Das mongolische Weltreich. Quellen und Forschungen*.[10] Haenisch ist in merkwürdiger Exaktheit von 1933 bis 1945 Direktor des sinologischen Instituts der jetztigen Humboldt-, vormals Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Sein Vorwort zur *Geheimen Geschichte* endet mit offensichtlich geschichtlichem Spürsinn: „Berlin, im August 1940, siebenhundert Jahre nach der Niederschrift des Werkes, Erich Haenisch."

Die Professorennase mag nicht weit entfernt einige andere namhafte Mongolen-Interessenten gewittert haben. Im Dezember 1939 stellt der britische *Daily Express* Hitlers geopolitischen Haudegen vor: Karl Haushofer, „der Mann hinter Hitlers Kriegszielen". Einige Monate später wird Haushofer für den nationalsozialistischen Studentenbund eine kleine Schrift mit dem zackigen Titel *Der Kontinentalblock* herausbringen. In verklumpten Satzgebilden, aber in allen Details von Dschingiskhan bis Mackinder, deduziert er darin den Schamanismus eurasischer Macht im Schein ihrer gegenwärtigen Ergreifung. „Was den Westmächten Europas die Er-weiterungsvorgänge in ihren Lebensräumen von Deutschland und Japan aus noch unverständlicher macht, als die des in der Mitte stehenden Impero, den Russen aber begreiflicher, ist der Sendungsgedanke, der sie durchglüht, und die räumliche Einheitlichkeit, in die er zunächst ausgestrahlt wird, im Gegensatz zu jedem raumpolitisch rein äußerlichen Streulagenbesitz, wie er im höchsten Grad das britische Weltreich, in geringerem das doch im wesentlichen auf Eurafrika gegründete französische Reich kennzeichnet." Woran zumindest die Ableitung von „Sendung" oder Schicksal, auf dem noch die heutigen Eurasier reiten, interessant wäre. Wenn Eurasien das Herzland ohne Außen ist, das Herzland mit der Steppe zusammenfällt, die Steppe aber der eine Raum schlechthin ist: dann kommt der Sendungsgedanke direkt aus der Steppe. Für die britische Presse (*Daily Express*) endet die Sache etwas einfacher: „Haushofer predigte seine neue Lehre mit glühender Beredsamkeit und legte den Zauber des Ostens und die Mystik des Krieges in seine Worte: 'Aus den großen Ebenen kamen die siegenden Rassen. Die Hunnen die Vandalen. Attila, Dschingis Khan. Tamerlane!' – Hitler hörte zu, dachte nach und fing an, das Leben Dschingis Khans zu studieren."

Anna Hoffmann

ANS LICHT

Liefer die neuen Wächter ans Licht,
die die Wassermusik unterwerfen.
Schon opfern sie aus Prinzip
und berechnen die Scherben der Erde im Voraus.

Hilf den alten Hütern das Gesicht zu verlieren.
Sie beten die Geburt der Meere aus den Wolken
und zählen was nach Süden zieht wie Engel.
Sie opfern aus Prinzip.

Lehr nicht den Fluß das Fließen,
lerne zu fließen von ihm.
Lerne, verzichte und lebe!
Und gewöhn dich an Himbeeren im Sommer,
an Äpfel im Herbst und Rosenkohl nach dem ersten
[Frost.

Konzentrier Dich!
Wir müssen startklar sein für den blutigen Anfang.

BROT UND HUNGER

Denn das Brot heiligt den Hunger.
Heilig das mutierte Fleisch peitscht
allemal die Röcke hoch.
Die zur Membran gebombte Sprache
koaliert.

IV.

Die Ordos-Mongolen sagen, daß Tschingis-Chan ein dokshin burchan, d.i. eine dunkle Gottheit, war. Der Vogel, der über dem Jedschen-choro vobeiflog, fiel tot herunter; dem Manne, der in der Nähe vorbeikam, und seinem Pferde, begann Blut aus Nase und Mund zu fließen, und er starb.[11]

Shanghai, 1935, James Flood, 75 min.: Dreary drama of American girl falling in love with mysterious Boyer, who turns out to be (gasp!) Eurasian. Two good stars can't save this turgid outing.[12]

Vor einigen Monaten tauchte in manchen Zeitungen ein Bild aus dem Film *Nomaden der Lüfte* auf: zwei Gänse fliegen vor den zwei Türmen des World Trade Center vorbei, jenem photogenen, „architektonischen Graphismus des Monopols" und „sichtbaren Zeichen für die Abgeschlossenheit eines Systems im Rausch der Verdoppelung" (Baudrillard, 1976). Mit Wiedergeburt der Gans als Falke[13], Habicht, Flugzeug wurden andere Dinge lesbar. Nicht Prophetien eines Ereignisses vom 11. September 2001, sondern Entwürfe dessen, wofür das Ereignis nicht aufhört, Katalysator zu sein. So erschienen etwa im Jahre 1997 gleichzeitig, ohne daß es jemandem groß aufgefallen wäre, zwei Bücher: *The Grand Chessboard. American Primary and Its Geostrategic Imperatives* von Zbigniew Brzezinski, Basic Books, New York, und *Osnovy geopolitiki. Geopoliticeskoe buduscee Rossii* von Aleksandr Dugin, Arktogeja, Moskva: „Grundlagen der Geopolitik. Die geopolitische Zukunft Rußlands."

Die Kampfschrift des gegenwärtigen Putin-Beraters Dugin doziert lehrbuchmäßig die Gesamtheit eurasischer Traditionen als Maßstab für eine russische Politik der Zukunft. Ein Gespräch, Sommer 2002 Nähe Nachimovskij Prospekt im Südwesten Moskaus, eröffnet Dugin mit Dschingiskhan persönlich: Dschingiskhan sei das „Paradigma" einer „passion intérieure de l'espace", einer innerlichen Raumleidenschaft. Sie wurde Haushofer leider zum Verhängnis, dessen Sohn mit den Attentätern des 20. Juli erschossen wurde und dessen organische Theorie vom „Raum, der lebt", verraten wurde von einem atlantischen Techniker namens Hitler, der bloß „Raum zum Leben suchte". Die Frage nach links und rechts aber läßt sich allein umfassend beantworten, wo jenseits von Kompromissen eine antiamerikanische Zusammenkunft auf dem Boden eurasischer Filiationen stattfindet, zugleich „virtuell und revolutionär" (siehe Zeichnung A. Dugin). Am Ende des Gesprächs vor eurasischem Logo und Putins Portrait zieht er eine CD aus dem Schrank: *Finis Mundi*. Darauf rezitiert der Vorsitzende der Eurasischen Partei vor einem Russkij-Rock-Hotelbar-Swing-und-Grufti-Mix, unterbrochen von japanischen Gesängen und Zarah Leander („ach, alles ist aus, ich bin so allein"), mit dunkler Stimme Karl Haushofers Kontinentalblock.[14]

Die Botschaft „Zbigs" (so sein Freund Kissinger), des ehemaligen Sicherheitsberaters Jimmy Carters, Zbigniew Brzezinski, ist prosaischer. Die Referenzen gleichen denen Dugins. Denn ob Amerika „einzige Weltmacht" wird, ist oder bleibt, entscheidet sich nach Brzezinski allein in Eurasien. Seine Suche nach Traditionen führt ihn weniger zu Gelehrten als zu „Praktikern" (V. Choulman). „Da fällt einem als erstes Rom ein." Als zweites, in einer Reihe schöner Computerkarten, das Mandschu-Reich und dann Dschingiskhan: „Mongolenherrschaft 1280". Dem folgen Europa 1900, das Britische Empire 1860-1914 und schließlich „Die globale Vormachtstellung der USA", deren weiße Partien inzwischen getrost ergänzt werden dürfen. Und wodurch behauptet sich die Vormachtstellung einer einzigen Weltmacht? Wodurch ist sie gefährdet? Durch Konkurrenten im Herzland Eurasien. Brzezinski dichtet mit Mackinder: „Wer Osteuropa beherrscht, beherrscht das Herzland; wer das Herzland beherrscht, beherrscht die Weltinsel; wer die Weltinsel beherrscht, beherrscht die Welt."

Der Kalte Krieg, in dem Staatenbünde mit Namen gegeneinander standen, wird bei Brzezinski zu dem, was er bei Dugin ist: der Konkurrenz von Atlantismus und Eurasianismus. Rußland, der alte Gegenpol, ist jetzt „das schwarze Loch", unwägbar, mit unsicheren Aussichten. Aber sein „neuer geopolitischer Rahmen" klingt den amerikanischen Eurasiern vertraut. Denn er wird flankiert von einer Weltmacht-Phantasie. Brzezinski läßt sie direkt auf Fürst Trubetzkoys Dschingiskhan zulaufen und zitiert: „... wenn Rußland kein Abklatsch europäischer Kultur mehr ist ... wenn es endlich wieder zu sich selbst findet: Rußland-Eurasien, das sich als Erbe Dschingiskhans versteht ..."[15]

Die besten Eurasier sitzen heute in den Thinktanks amerikanischer Weltmacht-Politik, rastlos bemüht um handhabbare Konkretionen. Brzezinki schreibt am Ende

des 20. Jahrhunderts Mackinders Modell von 1904 ein wenig um. Ums *heartland* liegt dann ein neuer *crescent*, der „eurasischer Balkan" heißt. Gemeint sind die Zerfallsprodukte jenes Gebildes, das für Trubetzkoy der Aufgang eurasischer Essenz an der Peripherie der jungen Sowjetunion war. Die ehemaligen Sowjetrepubliken Zentralasiens sind nicht mehr im Mackinderschen Sinn Peripherie.[16] Denn Definition des *inner crescent*, von dem nach Mackinder alle Macht über Eurasien ausgehe, ist es, wie erwähnt, aus Küsten zu bestehen. Kasachstan, Turkmenistan, Usbeskistan, Tadschikistan, Kirgistan und Afghanistan aber sind junge politische Einheiten im Steppensystem: der turanischen Tiefebene, aus der die Skythen kamen, der kasachischen Steppe, in die mongolische Reiter über Tarbagatai und die dsungarische Pforte hineinritten, von Karawanenstädten wie Kokand, Taschkent, Buchara, von kirgisischen Gebirgen und dem Siebenstromland, aus denen Tschingis Aitmatov, der „Steppenschreiber" (Aitmatov über eine seiner Figuren), seine Romane schickt. Wenn nach Brzeszinski der Schlüssel zu Eurasien an einer Peripherie liegt, die Zentral-Asien heißt, dann liegt er an Orten alter Nomadenmacht. Diese Orte als Lagen und Grundlagen von Geopolitik sind nicht nur mythisch.

Alle eurasischen Referenzen und Diskurse der Gegenwart nämlich, Version Ost und Version West, stehen in der historischen Spannung einer Zeitspanne. Sie ist genau definiert und reicht von 1995 bis 2010. Der September 2001 markiert ihr erstes Drittel.

John J. Maresca, Vizepräsident eines der größten Ölunternehmen Amerikas, der Unocal Corporation, hält Anfang 1998 in Washington vor dem Komitee für internationale Beziehungen, Unterkomitee Asien, eine programmatische Rede. Darin entwickelt er *seinen* Begriff von Geopoltitik und „geopolitical challenge". Marescas Basis sind Daten und Prognosen für die Entwicklung der Erdölmärkte über eineinhalb Jahrzehnte von 1995 an. Genüßlich läßt Maresca Eurasiens Märkte der Zukunft Revue passieren. In West-Europa wird die Öl-Nachfrage von 1995 bis 2010 von 14,1 Mb/d Millionen Barrel pro Tag (1 Barrel = 160 Liter), auf 15,0 Mb/d ansteigen; die Preise auf dem Markt sind hoch, die Bevölkerung altert, die Gaskonkurrenz ist stark. In Zentral- und Osteuropa steigt die prognostizierte Nachfrage von 1995 bis 2010 von 1,3 auf 1,8 Mb/d, bei noch größerer Gaskonkurrenz. Die Nachfrage in den neuerdings unabhängigen Staaten, Zentralasien plus Rußland, wird um etwa 1,2 Prozent steigen. Dagegen wird sich die Nachfrage in der asiatischen und pazifischen Region im selben Zeitraum 1995 bis 2010 schlicht verdoppeln, bei einem geschätzten Bevölkerungswachstum von 700 Millionen. Das heißt in Tonnen und nach einer Studie über *Chinas Energy Needs* von 2002 des Institute for Strategic Studies, Oxford: Chinas Ölverbrauch wird bis 2010 von 200 Millionen Tonnen auf 300 Millionen Tonnen Öl steigen und die Importe werden 50% des ganzen Bedarfs ausmachen. Asien als ganzes soll im Jahre 2010 pro Jahr 1000 Millionen Tonnen Öl importieren, zweimal soviel wie zur Zeit Amerika. Denn 50% der Weltbevölkerung besitzen 4% der Weltölreserven. Die Folgerung von Herrn Maresca ist kurz und erschütterd: „If Asia's energy needs are not satisfied, they will simply put pressure on all world markets, driving prices upwards everywhere." Es gibt also nur eine Möglichkeit, die Erdölpreiskatastrophe der westlichen Welt zu verhindern und das ist: Asiens Ölmarkt beliefern, wenn möglich profitabel.

Solch dramatische Zeitspannungen geben eine andere Geschichtszeit als die Weltgeschichte bei Hegel, Spengler und Grousset. Sie ist die Zeit einer Kurve, die auf die Zukunft rechnet, die Zeit der Statistik. Und doch schnellt aus ihr der Pfeil eurasischer Referenzen von Brzezinki/Dugin durch die Eurasier der 20er Jahre und Bloks Skythengedicht, durch Dschingiskhan und Reiterstürme bis zu den antiken Skythen.

Der Anlaß von Marescas Rede liegt tief, aber erreichbar: die kaspischen Ölfelder mit ihren auf 60, manchmal 200 Milliarden Barrel geschätzten Vorräten. Das sind Ölreserven, so groß, daß ganz Europa daraus elf Jahre lang versorgt werden könnte. Kaum sind also die Staaten, in denen diese Felder liegen, formal unabhängig, schon beginnen sich die westlichen Ölfirmen, politisch flankiert und freundlich empfangen, für sie zu interessieren. Das ist seit 1991 vor allem die kleine argentinische Firma Bridas, drittgrößter Ölproduzent Lateinamerikas. Bridas operiert in Turkmenistan und schließt Verträge für Ausbeutung und Pacht kaspischer Ölfelder mit für die kleine Firma gigantischen Summen. Bridas Manager sind, so heißt es, europäisch gebildet und agieren ohne staatliche Unterstützung, vor Ort. Sie bringen nicht nur Geld mit, sondern Zeit zum Teetrinken und Verhandeln im Takt der Steppe. Bald holen sie sich für größere Projekte Partner ins Boot, darunter die amerikanische Firma Unocal. Präsident Niyazov riecht Lunte und spielt die beiden Westfirmen gegeneinander aus. Unocal mit seinen traditionell guten Beziehungen zur amerikanischen Regierung – Kissinger ist Unocal-Berater – sitzt am längeren Hebel und im Oktober 1995 bildet Unocal mit Turkmenogaz und der arabischen Delta Oil ein Konsortium zur Ausbeutung von Ölfeldern und den Bau von Pipelines in Zentralasien. Wie's der Teufel will, findet in eben diesem Jahr 1995 eine grundsätzliche Umorientierung der amerikanischen Zentralasienpolitik statt. Hatte man seit etwa 1991 vor allem Beziehungen zu Kasachstan und Krigistan gepflegt, folgt die amerikanische Politik seit 1995 einer dezidierten geopolitischen Aufteilung: amerikanischer Einfluß in Usbekistan und Turkmenistan, russischer in Kasachstan, Kirgistan und Tadschikistan. Sichtbarster Ausdruck der neuen zentralasiatischen Aufmerksamkeit: Anfang '95 gründet sich in Washington eine Arbeitsgruppe, die sogenannte „Foreign-Oil-Companies Group". Ihr gehören Regierungsvertreter und die größten amerikanischen Ölfirmen an. Die Berater der Gruppe haben so spektakuläre Namen wie Henry Kissinger, Lawrence Eagleburger, John Sununu und last but not least Zbigniew Brzezinski, der im Kreis der Ölgiganten seine geopolitischen Weihen erhält.[17]

Zentralasiatisches Erdöl ist schon als solches auf Geopolitik gepolt. Denn es hat, im Licht asiatischer Märkte, einen geographischen Vorteil und einen Nachteil. Einerseits lassen sich von hier diese Märkte unmittelbar beliefern, das heißt ohne Schiffsverladung und Terminallöschung, wie sie etwa für arabische Ölimporte nötig sind. Über direkte Leitung sind Öl und Gas aus dem eurasischen Herzland nach Asien zu pumpen. Für

China etwa liegt in den seit Jahren gehegten Projekten, eine Gasleitung aus Turkmenistan und eine Ölleitung aus Kasachstan zu bauen, 3000 Kilometer über das Tarimbecken nach Zentralchina plus 2000 Kilometer an die chinesische Küste, ein geopolitischer Traum, zur Zeit wider alle Ökonomie.

Der Nachteil kaspischen Öls: es ist, wie der Fachausdruck heißt, „landlocked – both geographically and politically". Wie schafft man das Öl erstens aus der Geographie, zweitens aus seiner politischen Umzingelung heraus? Kohlenwasserstoff aus der Erde bleibt an die Erde gebunden. Darauf beruht am Ende alle Geo-Politik der Jahrtausendwende. Im Zeitalter definitiv nichtgeographischer Informationsnetze[18] setzt Erdöl plötzlich die Geographie wieder in ihre Rechte. Vor 1991 gingen alle zentralasiatischen Pipelines in den Norden: ab nach Rußland. Der jüngst so feierlich begonnene Bau der Ölleitung Baku-Ceyhan (*FAZ* 2.10.02) – Baku mit Anschluß durchs Kaspische Meer an die turkmenischen Ölfelder bei Korpezhda – ist die erste Linie durch die Türkei nach Südwest, sprich: Mittelmeer, sprich: Westen. Aber die Ostrichtung? *Ischod k vostoku*?[19] ... Im Weltbild John J. Marescas tauchen schemenhaft Kamele auf, Karawanen, Oasen. Wir brauchen, doziert er dem Washingtoner Komitee, „a new silk road", eine neue Seidenstraße. Schon Grousset, wie nach ihm viele Historiker, unterschied *zwei* Ost-West-Verbindungen: die eine ist ein schütteres, ständig bedrohtes, immer wieder sich bahnendes Rinnsaal am Rand der Wüsten Gobi, Takla Makan durch die kasachische Steppe: ein „Ameisenweg", die Seidenstraße. Der andere ist jener ältere Weg, die „Nordstraße", über den Streitwagenvölker und berittene Bogenschützen fegen. Woher aber und wohin zieht die neue Seidenstraße? Von den kasachischen Ölfeldern bei Tenghis durch Usbeskistan und Afghanistan an einen pakistanischen Hafen im arabischen Meer; von den kaspischen Gasfeldern über die „Eurasia Natural Gas Pipeline" nach Westen; von den riesigen südturkmenischen Gasfeldern von Dautelabad durch Afgahanistan über Pakistan direkt nach Neu Delhi, wo über den Anschluß ans Netz der Hazira-Vijaipur-Jagdishpur-, kurz: HBJ-Pipeline, der ganze asiatische Markt offensteht. Was den afghanischen Abschnitt angeht, heißt es im Monat siebzehn nach Enduring Freedom's Einsatz: warten auf Matthias Bröckers' waches „google-Gewissen" und neue Erkenntnisse über „Unsern Mann in Khabul". Einstweilen scheint der militärische Erfolg der, daß circa 8000 Soldaten ohne Informationen, was um sie herum passiert, in ihren Khabuler Stellungen zittern, wo eine usbekisch-tadschikisch-schiitische Führung regiert, die auf die Hälfte des Landes kaum Einfluß hat. Denn dort regieren die Nomaden-Fürsten der Paschtunen (*Le Monde diplomatique*, Déc. 2002, S. 20/21). Kein guter Ausgangspunkt also für die Sicherheit einer Pipeline und höchste Zeit für ein paar irakische Manöver.

Afghanische Pipelines von Unocal oder CentGas aber sind nur die erste Ölung anderer Konstellationen. Während nämlich Chinas reale Ökonomie kurzfristig nicht auf zentralasiatische Träume, sondern auf die Integration des russischen Dal'nij Vostok (Far East) in den chinesischen Markt setzt – eine Pipeline von den Ölfeldern in Angarsk und Irkutsk nach Daqing, unter Umgehung, sic!, der Mongolei – schreitet und schritt just vor dem September die eurasische Selbstfindung munter voran. Sie hat einen klingenden Namen, der für Schurken oder Gangster von New York bis Washington vertrauter sein dürfte als europäische Souveränitätstheorien[20]: *The Shanghai Six*. Im Juni 2001 gab sich die seit 1996 existierende „Shanghai Cooperation Organisation" dieses gekonnte Label, das sind: 2+4, also sämtliche zentralasiatische Staaten außer Turkmenistan zusammen mit Rußland und China.[21] Die Weltkarte vergangener Schrecken, die erste Karte „Der chinesisch-sowjetische Block" in Brzezinskis Buch dürfte diese Kooperation nicht mehr orten. Denn sie basiert auf praktischen Konvergenzen statt leninistisch-maoistischen Differenzen, das heißt: Absprachen über Grenzfragen, Wirtschaftsabkommen, eine gemeinsame Truppe zur Bekämpfung von Terrorismus und Separatismus, inklusive gemeinsames Vorgehen in einem zentralasiatischen Kurden- oder Tschetschenen-Problem: dem uighurischen Separatismus. 1209, drei Jahre nach Dschingiskhans Ausrufung zum Khan aller Khane, hatten sich die Uighuren, das halbnomadische, gebildetste Volk Zentralasiens, von dem die Mongolen die Schrift übernahmen, freiwillig Dschingiskhans Herrschaft unterworfen, um dem Schicksal der Vernichtung zu entgehen. Zur Belohnung bekam der Fürst der Uighuren Dschingiskhans Tochter zur Frau. Heute fordert die autonome Region der muslimischen Uighuren im nordwestlichen Xinjiang volle kulturelle und politische Selbständigkeit.

Enduring Freedom also und die inzwischen zu Verträgen über amerikanische Luft- und Luftbodenbasen in Usbekistan und Kirgistan gewordene amerikanische Präsenz in Zentralasien (Verhandlungen mit Turkmenistan und Kasachstan noch in der Schwebe) hat also einen hohen Einsatz, der kurz so zu beschreiben wäre: verhindern, daß *The Shanghai Six* die Tür nach Asien zuwirft und Amerika zu irgendeiner Mackinderschen Insel im Atlantik macht.

Anna Hoffmann

ERRATISCHE BLÖCKE

Ich stand mit dem Rücken zur Kreide.
Vor mir der lebendige Horizont
und die melkende See.

Ich ging als Letzte, hatte freies Geleit.
Die Zeit sprang zurück. Das Meer näht neue
an meinen salzigen Saum.

Die Jahre wachsen mir,
wie zu Felsen gestorbenes Meer,
in die Augen.

Aus meinen Knochen starren Wasser.
Das Oeuvre bewegt sich.
Ich bin auf dem Heimweg.

Ameisenwege wiedergeboren als Pipelines, Falken als Flugzeuge: vielleicht bringt nur Heiner Müllers Spirale nomadisch-schamanistische Zyklen der Wiedergeburt mit der Technik, die unhintergehbar westlich fortschreitet, zusammen. Als solche hausen und schweifen wir im eurasischen Raum.

Literatur

René Grousset, *Die Steppenvölker. Attila–Dschingis Khan–Tamerlan*. Essen 1975 (Original: *L'Empire des steppes, Attila–Genghis Khan–Tamerlan*, 1939).

Gilles Deleuze, Félix Guattari, *Tausend Plateaus* (übersetzt von Gabriele Ricke und Ronald Voullié). Berlin (Merve) 1992 (Original: *Capitalisme et schizophrénie 2. Mille Plateaux*. Paris (Ed. Minuit) 1980).

Die Geheime Geschichte der Mongolen. Aus einer mongolischen Niederschrift des Jahres 1240 von der Insel Kode'e im Keluren= Fluß. Erstmalig übersetzt und erläutert von Erich Haenisch. 2., verb. Aufl. Leipzig 1948.

Fürst Nikolai Sergeevich Trubetzkoy, *The Legacy of Genghis Khan*. In: Ders, *The Legacy of Genghis Khan and other essays on Russia's Identity* (ed. A. Liberman), Ann Arbor 1991 (Orginal: *Nasledie Chingizkhana: vzgliad na russkuiu istoriju ne s Zapada a s Vostoka*, Berlin 1925).

W. Lüdtke, *Die Verehrung Tschingis-Chans bei den Ordos-Mongolen* (nach dem Berichte G. M. Potanins aus dem Russischen übersetzt und erläutert). In: *Archiv für Religionswissenschaft*, Band 25, 1927, S.83-129.

Anna Hancar, *Die Bogenwaffe der Skythen* (aus dem Nachlaß F. Hancars, Universität Wien 1938-1968). In: *Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft in Wien*, Band 102, 1972, S. 3-25.

Neal Ascherson, *Black Sea. The birthplace of civilisation and barbarism*, London 1995 (Dank an Jessica Ebert, Berlin).

Patrick Sériot, *Structure et totalité. Les origines intellectuelles du structuralisme en Europe centrale et orientale*, Paris 1999.

Testimony by John J. Maresca, House Committee on international relations subcommittee on Asia and the Pacific, February 12, 1998, Washington D. C. In: www.mujahideen.fsnet.co.uk/afghanistan-unocal.htm.

Ahmed Rashid, *Power Play. A new version of Central Asia's 19t0h-century Great Game is being fought over oil and gas. Russia and America are sparring, while energy-hungry Asia looks on*. In: *Far Eastern Economic Review*, 10. April 1997, S. 22-33.

Friedrich Kittler, *Von Städtern und Nomaden*. In: *Krieg und Kunst* (hg. Bazon Brook und Gerlinde Koschik), München, Paderborn 2002.

Mathias Bröckers, *Verschwörungen, Verschwörungstheorien und die Geheimnisse des 11. 9.*, Frankfurt a. M. (Zweitausendeins) 2002.

Paul-Marie de la Gorce, *Le Sud-Ouest asiatique, au centre de l'offensive américaine*. In: *Le Monde Diplomatique* Décembre 2002, S. 20/21.

Philip Andrews-Speed, Xuanli Liao and Roland Dannreuther, *The Strategic Implications of China's Energy Needs. Adelphi Paper 346*, hg. International Institute for Strategic Studies, Oxford, 2002.

[1] De Ferdinandy ist, bevor er 1943 an die Universität Lissabon auswandert, unter Horthy ein Jahr lang Direktor des archäologischen und ethnologischen Museums Budapest. Er hat mit seiner Geschichte Dschingiskhans ein klares Ziel vor Augen: nur einer hielt den Mongolen stand und das war der ungarische König Beluschka IV.

[2] Dem Bogen gehört „die Ferne wie auch dem weit dahinrasenden Wagen; hier liegt der innere Zusammenhang zwischen Fernwaffe und Streitwagen." (Wiesner, S. 37). Ein Zusammenhang, der 1939 offenbar auch die Archäologie auf eine Linie zwischen Wernher von Braun und Guderian brachte.

[3] Spengler in der Euphorie seiner prädromologischen und pränomadologischen Entdeckung des „Tempos als Waffe" vermischt nicht nur das Fahren und das Reiten, sondern verabsolutiert auch den Vektor.

[4] J.G. Kohl, *Reisen in Südrußland*, Dresden u. Leipzig 1841.

[5] „Diese Völker, ohne sich selbst zur Geschichte zu entwickeln, besitzen doch schon einen mächtigen Impuls zur Veränderung ihrer Gestalt, und wenn sie auch noch nicht einen historischen Inhalt haben, so ist doch der Anfang der Geschichte aus ihnen zu nehmen." (Hegel, *Philosophie der Geschichte*)

[6] Für die Skythen heißt das: die seßhaften Kimmerier, die vor den Skythen Südrußland bewohnten, scheinen nach Einwanderung der Skythen die Sklaven einer nomadischen Aristokratenschicht geworden zu sein. Bei Herodot kommt das fälschlich als der Unterschied von Ackerbauskythen und Königsskythen an. – Die Mongolen setzen die Seßhaften, vor allem chinesische Beamte, nur punktuell als Finanz- und Verwaltungsspezialisten ein.

[7] Die „turanische Tiefebene" liegt südlich des Aralsees, in den Wüsten Karakum und Kysylkum. Die Turaniden" sind die dort lebenden Völker. Der viel umfassendere Begriff bei Trubetzkoy bleibt unklar.

[8] So beschreibt es das 1999 erschienene Buch *Structure et totalité* des Franzosen Patrick Seriot.

[9] Grousset wird 1941 Professor für Geschichte der Zivilisationen und 1944 Mitglied der Académie francaise. Die Meinung der wissenschaftlichen Welt schüttet die Encyclopédia universalis in unübertrefflicher Subtilität über ihn aus: „Profondément ancré dans le sol national, sans aucune connaissance des langues orientales, Grousset a su pénétrer cependant, grâce à une exceptionelle intelligence, les sensibilités asiatiques. Il a pu rendre accessibles les travaux érudits des orientalistes, tels Massignon, Pelliot, Maspero, Massé, Renou, dont il opéra la synthèse avec l'appui et le contrôle de ceux-là mêmes qu'il utilisait."

[10] Band zwei: *Die Goldene Horde. Die Mongolen in Rußland 1223-1502*. Von Bertold Spuler.

[11] Grigorij Nikolaevich Potanin, *Pominki po Chingis-khane*. Übersetzt und erläutert in: W. Lüdtke, *Die Verehrung Tshingis-Chans bei den Ordos-Mongolen*, 1927.

[12] *Maltins Movie Guide* 1998.

[13] Friedrich Kittler nähert sich der Beize vom 11. September orientalisch: Über Lawrence von Arabien, Kiplings *Kim* und die Nomaden an den Rändern der „kolonisatorischen Vernunft des Abendlandes" (*Von Städtern und Nomaden*, FAZ [Oktober 2001]).

[14] Der Künstler Alexander Sokolov (Moskau, Düsseldorf, Berlin, Moskau) führte vermutlich als Erster, nämlich 1993, in seinem Interviewkunstwerk *Steinernes Gesicht* – Interview im mat'-Doppelsinn – das Changieren der Diskurse im Gespräch mit russischen und deutschen Künstlern, Ideologen, Kuratoren vor. Ein Interview-Buch dieses Titels erschien 1994 in der *Edition Amadis*, Berlin.

[15] Trubetzkoys Schrift wird bei Brzezinski nach der vermutlich ersten Übersetzung in eine westliche Sprache zitiert (*Cross Currents*, 1990, S. 17-68); ein Jahr später erscheint in Ann Arbor unter dem Titel *The Legacy of Genghis Khan* ein ganzes Buch mit Trubetzkoys *Essays on Russia's Identity* (hg. Anatoly Liberman).

[16] Die gegenwärtigen Alleinherrscher der ehemaligen Sowjetrepubliken sind, wie Turkmenistans Njazov oder der befeindete Nachbar Nursultan Nazarbajew in sowjetischen Waisenhäusern aufgewachsen (durch Gladkovs Roman *Zement* geistert eine leise Ahnung, was das heißt). Njazov soll jetzt, schreibt, sic!, die *FAZ* (4.1.03), in drei Tagen schaffen, wozu in Moskau 1937/38 immerhin noch Monate nötig waren: Schauprozesse gegen Oppositionelle mit dem vollständigen stalinistischen Arsenal.

[17] Im gleichen Jahr 1997, in dem Brzezinskis Buch erscheint, publiziert der pakistanische Journalist Achmed Rashid, bekannt geworden durch sein Taliban-Buch, in *Far Eastern Review* die ersten kriminologischen Recherchen über die Konkurrenzen der beiden Ölfirmen Bridas versus Unocal und den Beginn des von ihm so genannten „New Great Game" in Zentralasien.

[18] Die programmierende Künstlerin Ulrike Gabriel hatte monatelang daran gearbeitet, für ihr Projekt „Earth Quake" eine digitale Botschaft (Autodestruktionsalgorithmus für den Bildschirm des Empfängers) entlang einer geographisch-ballistischen Linie durchs WorldWideWeb zu schicken.

[19] Sofia 1921: die erste gemeinsame Veröffentlichung der Eurasier.

[20] Jacques Derrida, *Voyous*, Paris 2003. Auszug in: *Le Monde Diplomatique,* Januar 2003, dt. Ausgabe, S. 3, „Schurkenstaaten, Sorgenstaaten"; frz. Ausgabe, S. 11, „La raison du plus fort".

[21] 1996 gründet sich die Organisation als informelle Sicherheitspartnerschaft. Im Juni 2001, also vier Monate vor Enduring Freedom, wird unter Beitritt Usbekistans ein *joint agreement* unterzeichnet. Jiang Zemin feierte in hohen Tönen die Schaffung dieser „'brand new multilateral cooperation organization on the Eurasian continent' saying the new group would promote 'world multi-polarization'". Die Organisation verlegt sich vor allem auf die wirtschaftliche Integration der Beteiligten, heißt: Ölreserven und Gas. Im Sommer 2002 wurde aus der „SCO" eine rechtlich anerkannte internationale Organisation mit ständigem Sekretariat in Peking.